

eindrang, in so überirdischem Lichte, daß dem elenden Geiger die Schauer der Andacht das Herz bewegten. Gar herrlich war sie gekleidet in blaue und purpurne Seide, daraus mit sanftem Schimmerfarbiges Geschmeide hervorleuchtete; auf dem Haupte glänzte eine funkelnde Krone, und an den weißen Füßen trug sie zierliche Pantöffelchen von blinkendem Golde. Als nun der arme Geiger mühsam niederkniete und betend die Hände zu der Mutter Maria aufhob, da war es ihm, als ob sie mit gar milden Augen auf ihn hinschaue, und auch das Jesuskindlein auf ihrem Arme schien ihn mit sanften, mitleidigen Blicken zu betrachten. Da erwachte in ihm ein seltsamer Mut, und wie eine holde Tröstung kam es über ihn, und da er weiter nichts hatte, seinen Dank zu bezeugen, so nahm er seine alte Geige aus dem Beutel; denn er gedachte, der Mutter Gottes sein schönstes Stück vorzuspielen, damit er in seinen jungen Jahren alle Herzen gerührt hatte. Und als er nun stand und den Bogen ansetzte, da lief es ihm wie eine strömende Blut bis in die äußersten Fingerspitzen, und mit einem Male waren die alten gichtischen Glieder nicht mehr steif und schmerzhaft, sondern so flink und gewandt wie nur je; in seinen Arm fuhr die alte Kraft, und er geigte so schön und gewaltig, daß ihm selber vor Rührung die Tränen unablässig über die hageren und gefurchten Wangen liefen. Als er nun sein Stück geendet hatte und noch in sinnender Verwunderung da stand, daß er es gewesen sei, der so herrlich gespielt hatte, da, o Wunder, ging ein sonniges Lächeln über die Züge der Mutter Maria; dann erhob sie den Fuß, daß das goldene Pantöffelchen eine Weile auf dessen weißer Spitze hin und her schwankte, und warf dieses blinkende Kleinod mit einer zierlichen Bewegung dem armen Geiger zu. Vor Freude und Verwunderung war dieser fast starr und vermochte kaum, ein kurzes Dankgebet zu stammeln. Dann eilte er, so schnell es seine alten, müden Beine vermochten, den Berg hinab in die Stadt, mit der frohen Hoffnung, durch den Verkauf des goldenen Geschenkes so viel zu gewinnen, daß er einige Zeit davon zehren könne. Den Laden eines Goldschmiedes hatte er bald gefunden; allein als er diesem den kostbaren Pantoffel zum Verkauf anbot, betrachtete ihn der Meister mit großem Verdacht als einen Dieb, denn die zierliche Beschuhung war ihm sehr wohl bekannt, da er sie selber angefertigt hatte. Er ließ sich aber nichts merken, sondern begab sich in seine Werkstatt unter dem Vorwande, den Goldgehalt zu prüfen, schickte aber statt dessen eiligst seinen Lehrling zum Häfcher. Während nun der arme Geiger im Laden saß und wartete und sich derweil mit der behaglichen Vorstellung erazögte, wie er sich an diesem Abend die Güte antun wolle, recht was Köstliches zu essen und ein Schöppllein Roten darauf zu setzen, da lief schon das Schicksal eilig klipp klapp in Holz-